



**echo
der
arbeit 5/65**

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AG



thyssenkrupp Corporate ies

MAX OBERHAUSEN
VEREINIGUNG
VEREINIGUNG
1. SEPTEMBER 1966
PASSIVA
Stückzahl



dingungen werden akzeptiert,
Sie brauchen
nur noch den Lehrvertrag
zu unterschreiben.



Laut Statuten sind die Ausbilder nicht berechtigt...



Den Eimer schleppen?

Bin ich denn doof, wo ich
geburtenschwacher Jahrgang bin!



Morjen!

Wetten, der Herr Direktor
ist auch gerade
erst gekommen.



erny



MODERNER EULEN SPIEGEL

Diogenes wohnte heiter und zufrieden in einer Tonne, Münchhausen verkohlte seine Zuhörer und Till Eulenspiegel hielt sie zum Narren.

Sie alle leben nicht mehr, die humorigen Philosophen, aber sie haben Nachkommen. Wenn auch keine direkte Verwandtschaft, so doch in Witz und Gemüt.

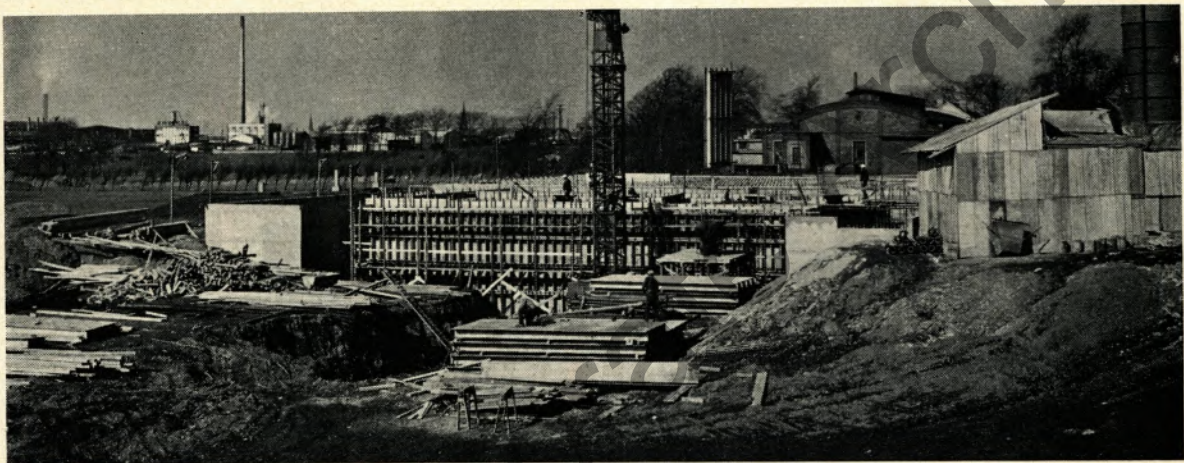
Eine solche Spottdrossel, die mit spitzer, trefflicher Feder auf die kleinen menschlichen Schwächen zielt, ist Kurt Cerny. Übrigens wohnt er nicht in einer Tonne, sondern mit Hund und Familie in Bocholt, Realschulstraße 14 — unweit einer Gastwirtschaft und einer Fleischerei.

Narrenkappen sind heute nicht mehr Pflicht. Und wem sie aufgesetzt werden, der merkt es zumeist nicht, wohl aber die anderen. Jede Zeit hat ihre Schelme. Früher hielten sich Könige Hofnarren, um auf diese Weise die kleinen Wahrheiten zu erfahren. Unsere Zeit hält sich Leute wie Cerny.





Für 30jähriges Unfallfreies Fahren wurden der Leiter unseres Zementwerkes, Dr. Endell, links im Bild, und der Kraftfahrer Heinz Warthun, 2. v. r., von der Oberhausener Verkehrswacht ausgezeichnet. (Bild oben)
Die Deutsche Weinkönigin, Marita Bäuerlein, besuchte Ende April unser Hüttenwerk. Die Arbeiter am Hochofen und im Thomaswerk staunten nicht schlecht, als die Majestät aus Franken plötzlich bei ihnen auftauchte und sich für ihre Arbeit interessierte. (Bild rechts oben)



ECHO IM BILD

Das Wasserwerk Aakerfähre in Duisburg erhält einen Trinkwasservorratsbehälter mit einem Fassungsvermögen von 10000 cbm. Die neue Anlage gewährleistet nicht nur einen größeren Wasservorrat, sondern auch eine einwandfreie Chlorierung des Trinkwassers. Sie soll nach ihrer Fertigstellung in ca. 6 Wochen die bisher benutzten beiden Sammelbehälter ersetzen. (Bild Mitte rechts oben)



Der 6. Sicherheitswettbewerb der HOAG-Schachtanlagen hatte ein sehr gutes Ergebnis. Auf 100000 verfahrenene Schichten kamen nur 110 meldepflichtige Unfälle, während der Ruhrdurchschnitt bei 168 lag (Bild Mitte).

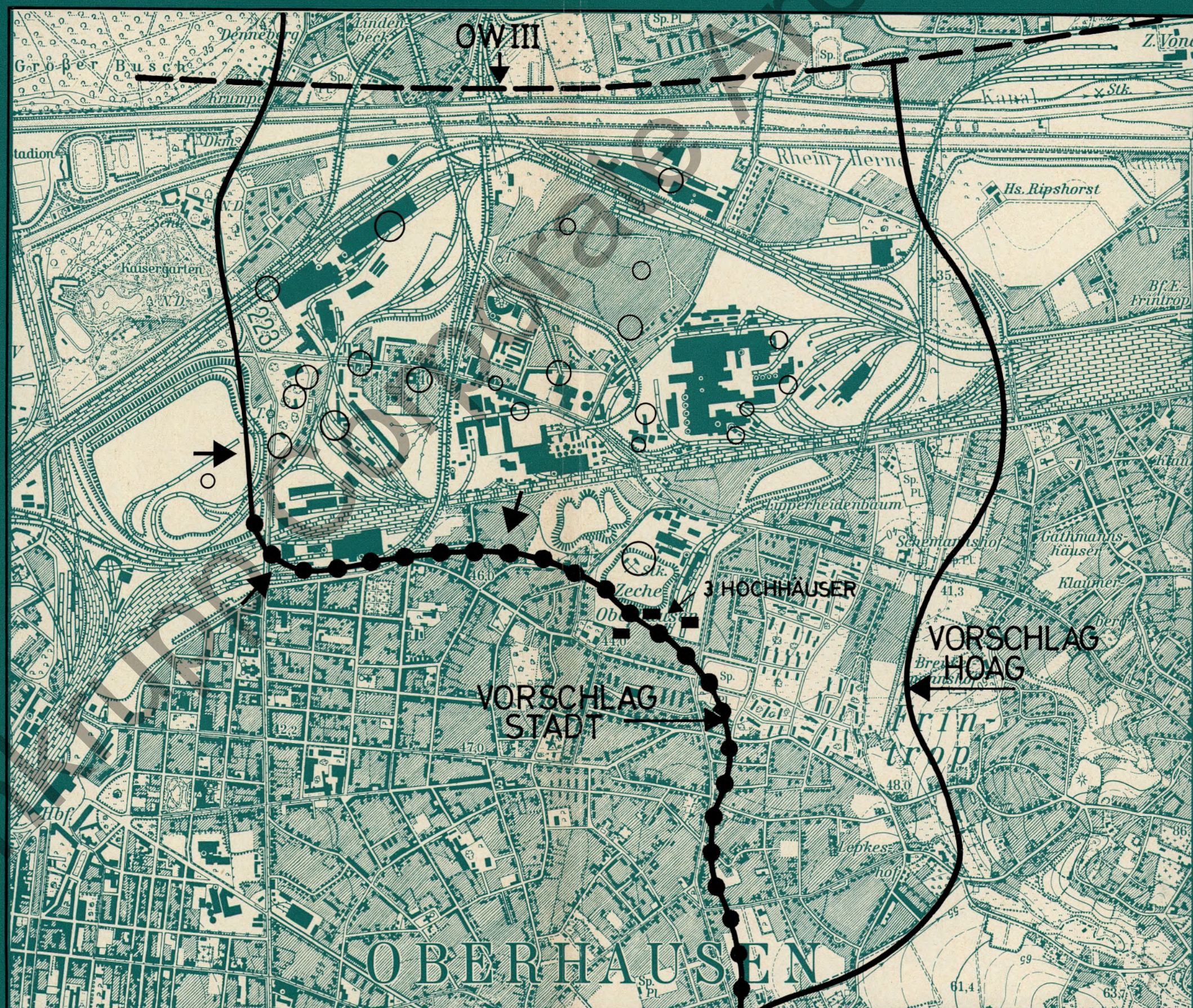
Sieger im Gesamtwettbewerb wurde die Betriebsabteilung Sterkrade der Zeche Osterfeld, deren Reviere 35 und 36 neun Monate ohne Unfall waren. Die Zeche Jacobi erhielt den ersten Preis im Wettbewerb zur Verminderung der Wegeunfälle. In diesem Jahr kann der Sicherheitswettbewerb nur für die Übertagebetriebe durchgeführt werden, da die neue Bergverordnung zahlreiche Änderungen und Umstellungen fordert.

Ende April fuhr Oberhausens Oberbürgermeisterin, Frau Luise Albertz, auf Jacobi ein, um sich von den veränderten Arbeitsbedingungen zu unterrichten (Bild rechts). Frau Albertz, die das letzte Mal vor 15 Jahren auf Jacobi gewesen war, benutzte gleichzeitig die Gelegenheit, die türkischen Gastarbeiter an ihrem Arbeitsplatz kennenzulernen. Rechts neben Frau Albertz Arbeitsdirektor Lipa, der den Gast herzlich begrüßte.



ANSICHT ÜBER EINE STADTSCHNELLSTRASSE

auf stelzen
über
das
hüttenwerk

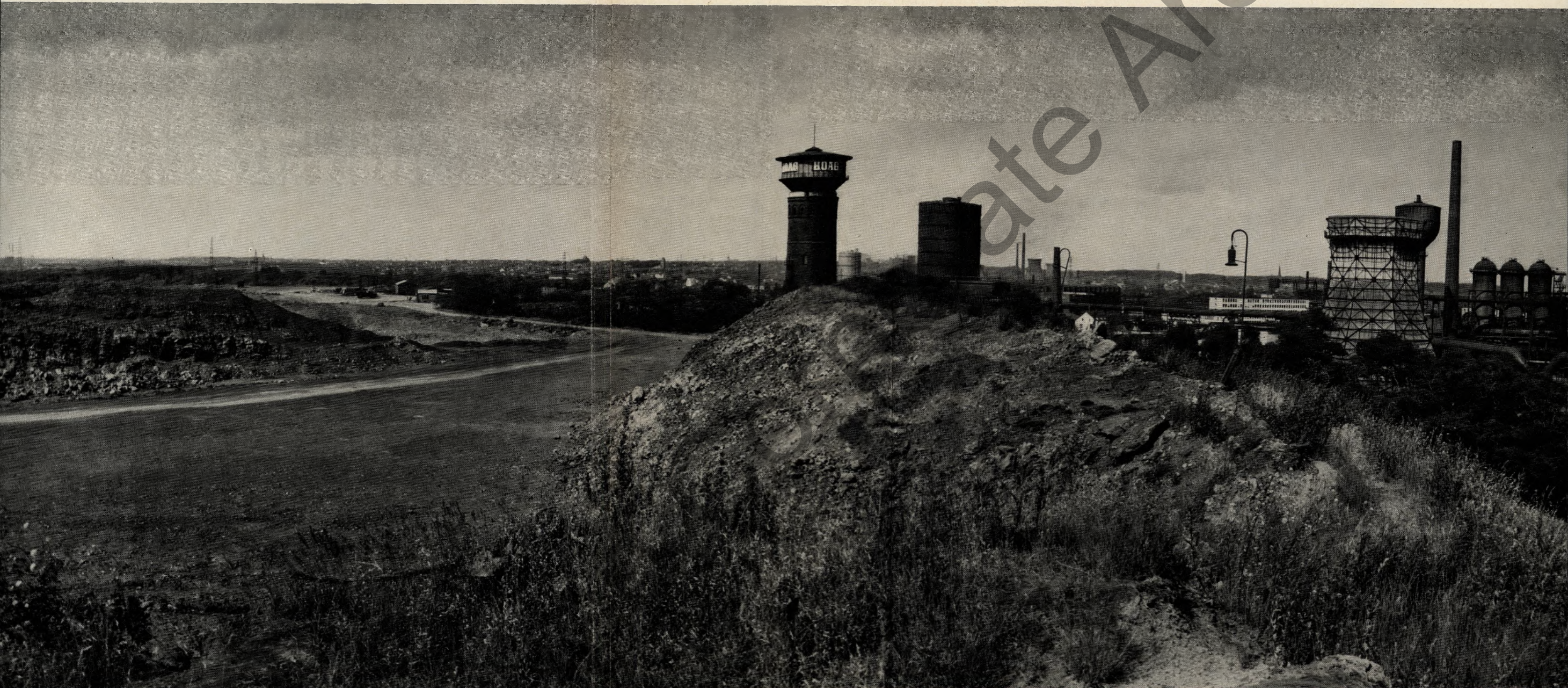


STADTSCHNELLSTRASSE

- *Alternative auf dem Damm* •
- *HOAG-Sorge Nr. 1: Zu wenig Platz* •
- *Die leidige Frage des Standorts* •

Bauherren und Straßenplaner haben es bei der Suche nach der zweckmäßigsten Linienführung eines Verkehrsweges ganz gewiß nicht leicht. Während unsere Großväter noch von Kirchturm zu Kirchturm bauten, muß man heute auf die vorhandenen und zu erwartenden Wohngebiete oder Arbeitsstätten Rücksicht nehmen sowie auf das gegenwärtige und zukünftige Verkehrsbedürfnis. Das alles will gut überlegt sein, denn nicht allein auf die technische Linienführung kommt es an, sondern auch auf die wirtschaftliche. Es sind also viele Inter-

ehemalige Gelände des Eisenbahn-Ausbesserungswerkes für größere Investitionsvorhaben zerstören, sondern auch rd. 600 Wohnungen, für die Ersatz geschaffen werden müßte. Dabei drängt sich nicht nur die Frage der außerordentlich hohen Kosten auf, denn jeder Altbau kann nur durch einen Neubau ersetzt werden, sondern auch die beklagenswerte Notwendigkeit, andere Bauvorhaben zur Deckung des dringend benötigten Wohnungsbedarfs zurückstellen zu müssen. Geländebeschaffung, Baukapazität, finanzielle Mittel diktieren näm-



- *Dringend benötigtes Betriebserweiterungsgelände:*
Der Schlackenbergl
gegenüber unseren Hochöfen an der Mülheimer Straße

essen unter einen Hut zu bringen, und es ist unter diesem Gesichtspunkt keineswegs verwunderlich, wenn es verschiedene Auffassungen über die „Trasse“ einer noch zu bauenden Straße gibt. Gut, daß man in diesem Lande darüber reden kann, und daß man auch gehört wird. Um so mehr, wenn in unserem dicht besiedelten Industriegebiet im Wege liegende Wohnstätten beseitigt oder unverrückbaren Produktionsbetrieben die Möglichkeiten zur technischen Erweiterung genommen werden. Die Frage ist, ob der Anschluß der Holland-Autobahn an die Bundesstraße 60, die sogenannte Stadtschnellstraße, auf Pfeilern über das dringend benötigte Betriebserweiterungsgebiet der HOAG und daran anschließende Wohnstätten geführt werden soll. Sie würde dann hinter der Eisenbahnbrücke am Brücktor ostwärts einschwenken und nicht nur das von uns erworbene

lich, was und wieviel gebaut werden kann. Doch das ist noch nicht alles, was dieser Linie geopfert werden müßte. Die HOAG müßte auch auf einem anderen, kleineren Gelände ihre Wünsche begraben, durch ständige Modernisierung der technischen Anlagen wettbewerbsfähig zu bleiben. Und nur solche Betriebe bieten auf die Dauer sichere Arbeitsplätze. Zu alledem käme noch ein beträchtlicher Geländeverlust von 18 Prozent am Schlackenbergl gegenüber unseren Hochöfen neben der Mülheimer Straße. Fünf Jahre haben das Bild unseres Hüttenwerkes um vieles verändert, wie die Kreise um die größeren Neuanlagen deutlich zeigen. (Lageplan auf der Vorseite.) Um nur die wichtigsten zu nennen: 1960 nahmen wir den ersten 200-t-Ofen im Siemens-Martin-Stahlwerk II in Betrieb und ein Jahr später den zweiten. 1962 lief die Vergütungsanlage für Bleche an, zudem wurde unser Duo-Grobbblech-

walzwerk auf Elektroantrieb umgestellt. Ende des Jahres nahm auch die Drahtstraße II die Produktion auf. 1964 folgte die Inbetriebnahme der beiden Scherenlinien für Warm- und Kaltband. Der Lageplan zeigt zugleich, wie wenig Platz dem Hüttenwerk zwischen Kanal und Eisenbahnlinie für notwendige Betriebserweiterungen bleibt. Nur der Schlackenberg, das ehemalige Bundesbahngelände südlich der Eisenbahn und ein anderes kleineres Gelände bieten noch freien Raum, der um so dringender benötigt wird, wenn nicht grundsätzlich

Stahl ist mit zu hohen Kosten belastet, es wird zu wenig daran verdient, um die schnell veraltenden Produktionsanlagen ebenso schnell durch leistungsfähigere, kostengünstigere Anlagen zu ersetzen. Und gerade das ist zwingend geboten, um konkurrenzfähig zu bleiben. Der Käufer entscheidet nicht nach Sympathie, sondern bei gleicher Stahlqualität einzig und allein nach dem Preis. Damit können wir aber längst nicht mehr überall Schritt halten. Andere Länder produzieren also billiger. Nicht, weil sie tüchtiger sind als wir, son-

Werksanlagen einen vorteilhafteren Standort zu wählen. Sie könnten aber eines Tages aus Existenzgründen dazu gezwungen sein, wenn man ihre Sorgen nicht ernst nimmt und wenn sie weitere Wettbewerbsstörungen hinnehmen müssen. Daran kann niemanden gelegen sein, und auch die Unternehmen der Stahlindustrie wünschen dies nicht. Sie müssen jedoch die Vorteile der anderen durch bessere und billigere Produktionsmethoden ausgleichen und sich mit neuen Erzeugnissen neue Märkte schaffen. Neue und verbesserte Anlagen kosten viel



die Frage eines sehr viel günstigeren Standortes gestellt werden sollte, der nur in Küstennähe zu suchen wäre.

Die deutsche Stahlindustrie hat es nicht leicht, denn sie trifft in aller Welt auf eine immer härtere Konkurrenz. 1938 kam noch jede sechste Tonne Stahl der Weltproduktion aus Deutschland, heute nur noch jede zwölfte. Zwar erreichte die Rohstahlproduktion der Bundesrepublik mit 37,5 Millionen Tonnen im vergangenen Jahr ihre bisher höchste Leistung, dennoch konnte sie ihren dritten Platz hinter den USA und Rußland nicht behaupten und wurde von Japan überholt.

Nun wäre die Rangfolge allein noch kein Grund zur Unruhe, Sorge macht vielmehr der billigere Stahl anderer Länder, der uns sogar im Binnenland zu schaffen macht. Die Frage, wieso die anderen billiger produzieren können, ist leicht beantwortet: Der deutsche

dern weil sie mancherlei Vorteile haben. Stahlwerke im Ausland können zunächst einmal beträchtliche Frachtkosten für ausländisches Erz sparen. Sie können amerikanische, polnische oder russische Koksrohle beziehen und zahlen dafür 15 bis 20 DM weniger pro Tonne als die deutsche Stahlindustrie für Ruhrkohle.

Es gibt noch andere schwerwiegende Wettbewerbsvorteile jenseits unserer Grenzen wie etwa steuerliche Vergünstigungen, unterschiedliche Zölle oder aber die billigere Versorgung aus eigenen Erzgruben. Doch schon allein die Vorteile eines küstennahen Standortes zeigen deutlich genug, wie benachteiligt die deutsche Stahlindustrie im Wettbewerb mit anderen Stahlproduktionsländern ist und wie schwer es ihr fallen muß, weitere Belastungen gleich welcher Art zu verkraften. Bislang haben Unternehmen der deutschen Stahlindustrie der Versuchung widerstanden, für neue

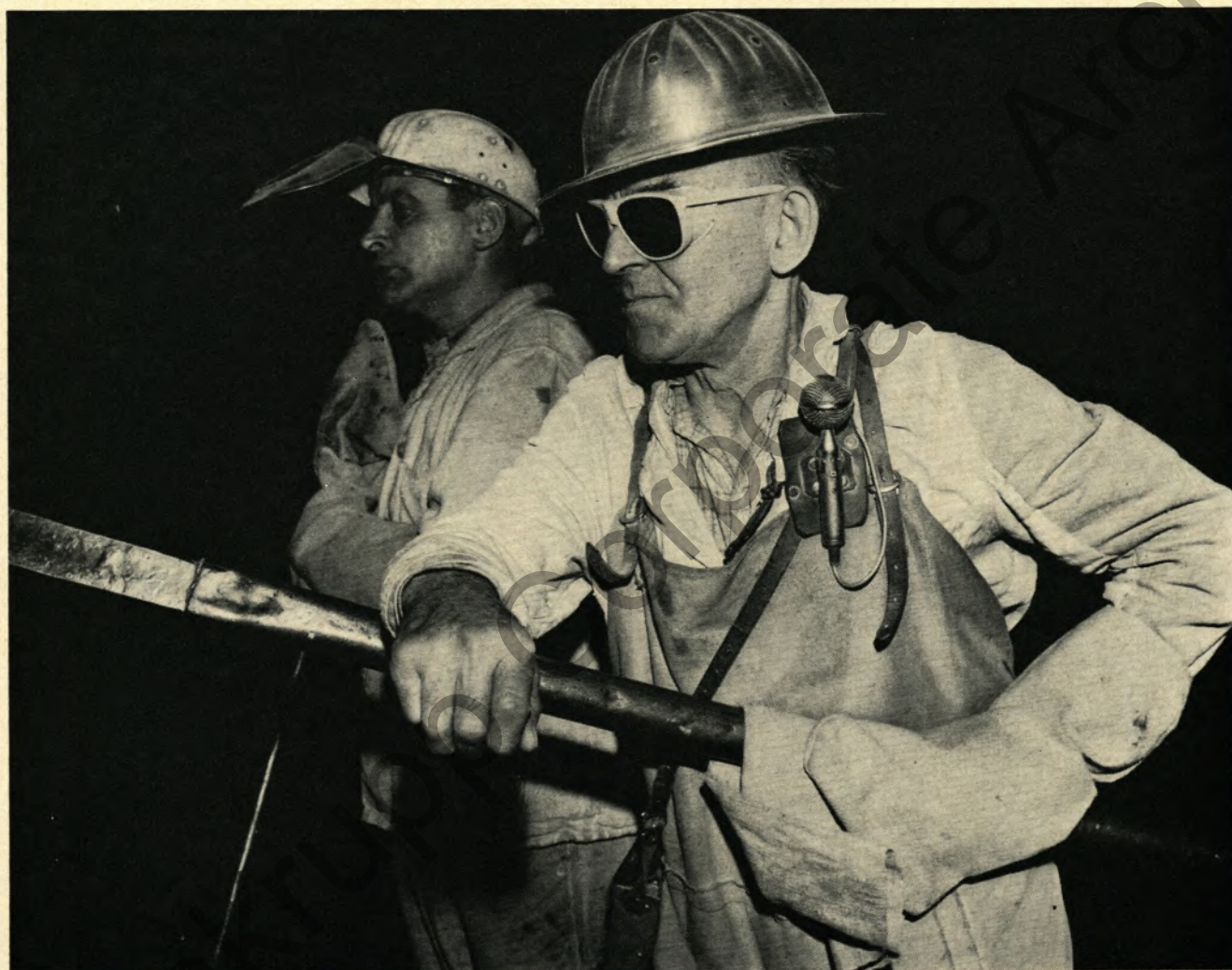
Geld, und sie machen auch mancherorts die Platzfrage zu einem Problem, das viel Kopfzerbrechen bereitet.

Unsere sachlichen Einwände gegen eine Linienführung der Stadtschnellstraße über unsere Betriebserweiterungsgebiete werden sicherlich ebenso sachlich entgegengenommen und gewogen werden, dessen sind wir sicher. Die Hüttenbetriebe der HOAG, wo 15000 Mitarbeiter ihren Arbeitsplatz haben, sind in dieser Stadt gewachsen und mit ihr auch wirtschaftlich verbunden. Der Stadt wie uns kann das gegenseitige Wohlergehen nicht gleichgültig sein.

Aus diesem Grunde erheben wir nicht nur Kritik, sondern machen im gemeinsamen Interesse den Vorschlag, die Stadtschnellstraße nördlich der Emscher zwischen Frintrop und Oberhausen zu bauen, wie unser Plan zeigt. Bei dieser Linienführung würden außerdem nur etwa 20 Wohnungen weichen müssen.



kleine automation



Als 6000 Jahre vor unserer Zeitrechnung das Rad erfunden wurde, die größte Erfindung übrigens, die bisher gemacht wurde, diente es zunächst nur der Fortbewegung von Lasten. Ein paar tausend Jahre später kam ein Schläuer auf die Idee, Gefäße daran festzubinden und es als Schöpfrad zu benutzen. Er konstruierte zugleich die erste vollautomatische Bewässerungsmaschine der Welt.

Seinen Namen kennt man nicht, und doch hat er der Menschheit mehr genutzt als sämtliche Pharaonen zusammen. In Asien hat sich das Schöpfrad bis auf den heutigen Tag fast unverändert erhalten, und es hat im Laufe der Jahrtausende viele vor Hunger bewahrt.

Es sind nicht immer die großen Dinge, die die Welt verändern, auch die kleinen bringen der Menschheit sehr viel Nutzen. Um die Zeit als die alten Römer ihre erste Wasserleitung bauten, erfand Archimedes den Flaschenzug. Anfang des 13. Jahrhunderts fand jemand heraus, daß die Magnetnadel als Seewegweiser zu gebrauchen war, eine Entdeckung, die sich mit viel größeren messen konnte. Und lange bevor die elektronische Rechenmaschine gebaut wurde, war die simple Hohnadel erfunden worden, die als Injektionsnadel in der Hand des Arztes so sehr viel Segen gebracht hat.

Heute sind programmgesteuerte Waschmaschinen ebenso selbstverständlich wie temperaturgeregelter Getränkeautomaten. Im Betrieb und zu Hause gibt es viele Dinge, die uns das Leben und die Arbeit erleichtern. Man spricht nur nicht darüber, denn sie sind sozusagen nur Begleitmusik zur „großen“ Automation.

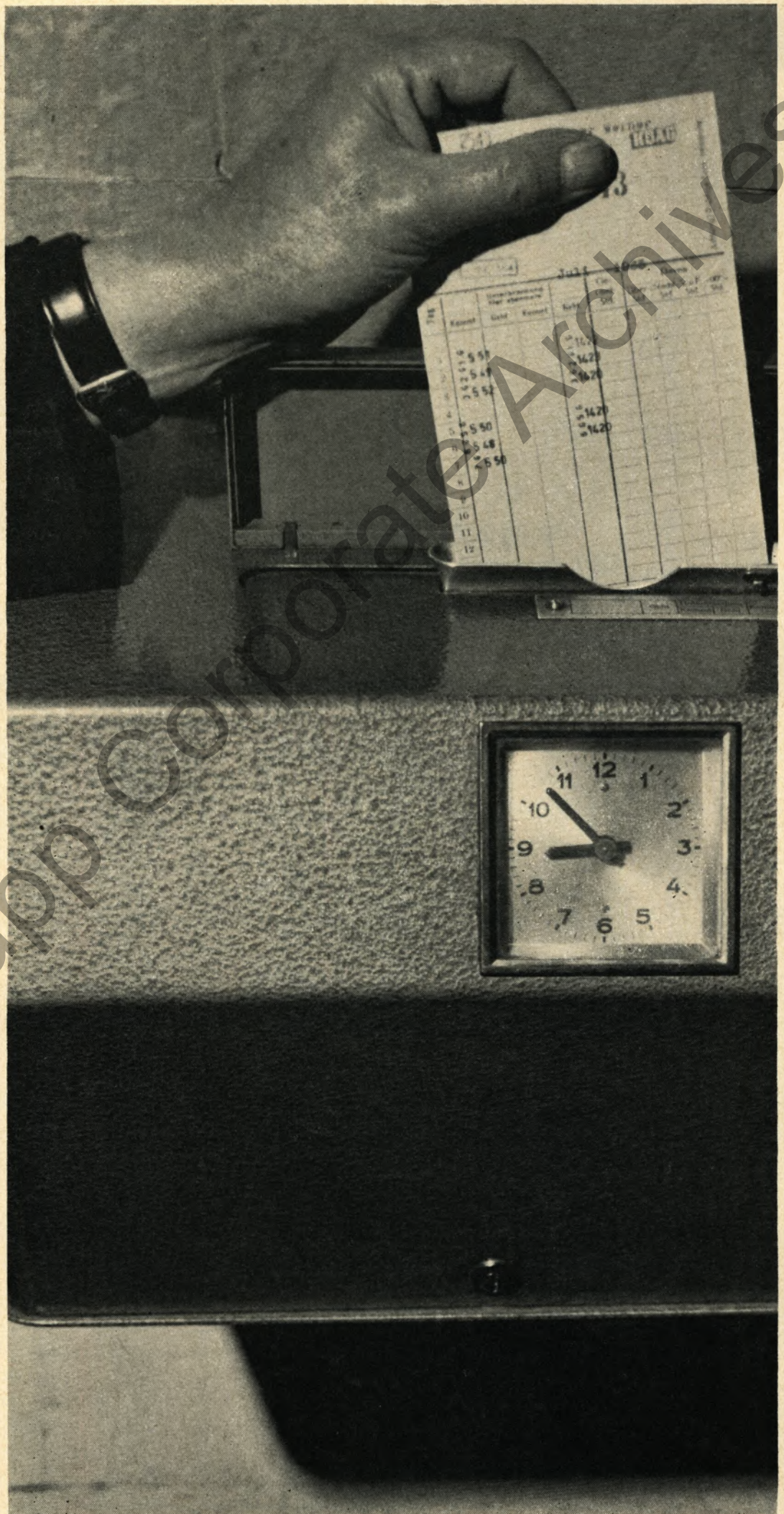
Man muß Bilder von der Arbeit vor 50 Jahren gesehen haben, um sich vorstellen zu können, wieviel sich geändert hat seitdem. Man muß sich auch an Großmutter's blakende Petroleumlampe erinnern, um allein schon den häuslichen Fortschritt an Technik und Bequemlichkeit während der letzten 50 Jahre zu erfassen. Die Frage, ob wir es besser haben, braucht dann gar nicht erst gestellt zu werden, und so manche Arbeit vor 50 Jahren könnte man heute niemandem mehr zumuten. Sogar an die kleinen Erleichterungen haben wir uns so gewöhnt, daß wir sie nicht mehr missen möchten.

Wie war das doch vor 50 oder 60 Jahren? Wenn Großvater morgens aufstand, brannte kein elektrisches Licht, spielte kein Radio, und die Morgenzeitung steckte auch nicht im Briefkasten. Zur Arbeit ging er in Wind und Wetter zu Fuß, und er hatte einen weiten Weg. Fahrräder waren recht selten, Mopeds gab es noch nicht, und Straßenbahnen waren rar. Großvater kannte noch keinen Achtstundentag, den gab es erst nach 1918, und er kannte noch keine 5-Tage-Woche. Hätte man ihm etwas von einer Stempeluhr und von einem Getränkeautomaten erzählt, so hätte er nur die bekannte Bewegung mit dem Finger an die Stirn gemacht. Es gab viel, was Großvater noch tun mußte und was er noch nicht kannte. Es gibt demgemäß viel, was uns erspart bleibt.

Wer jedoch glaubt, heute sei die Arbeit ein Kinderspiel, der irrt; allerdings möchten wir auch nicht mehr mit Großvater tauschen. Die kleine Automation genießt unterschiedliches Ansehen. Im Haushalt sind wir auf sie stolz, und die automatische Waschmaschine oder der Fernsehapparat mit Abstimmautomatik bieten nicht nur Bequemlichkeit, sie verschaffen auch Ansehen. „Sehen Sie“, sagt die Frau Müller zu ihrer Nachbarin, die gerade ihre Wäsche fortbringt, „das hab ich nicht mehr nötig. Ich drücke nur noch auf den Knopf, und dann kann ich einkaufen gehen. Wenn ich zurückkomme, ist meine Wäsche fix und fertig.“ Und wenn Herr Müller abends seinem Nachbarn vorführt, wie sein Fernseher auf wechselndes Licht reagiert, dann heißt das auch „... da kannst mal sehen, so was muß ein vernünftiger Mensch heute haben ...“

Auf die Stempeluhr hingegen ist niemand stolz, obwohl sie eine Menge Arbeit, Zeit und Ärger erspart. Und der Getränkeautomat wird nur erwähnt, wenn er einmal nicht funktioniert. Nicht besser ergeht es dem Gabelstapler oder der elektrischen Rechenmaschine im Büro. Daran, daß früher etliche Leute über das ewige Kopfrechnen fast stumpfsinnig wurden, denkt niemand mehr. Oder an die kleinen Meßgeräte, die Temperatur, Inhalt und sonst was anzeigen.

Man kann nicht alles aufzählen, was uns als kleine Automation auf Schritt und Tritt bei unserer Arbeit begegnet. Oft als Arbeitserleichterung, nicht selten zum Schutze unserer Gesundheit. Darum verdienen auch die kleinen Dinge, beachtet und gepflegt zu werden. Und nicht nur zu Hause die Waschmaschine, das Fernsehgerät oder der elektrische Rasierapparat.





■ Seite 7: ... Sie suchen das Besondere auf diesem Bild? ... das Mikrofon, über das der Gießer per Funk den Gießwagenfahrer verständigt ... noch ein Stück weiter ... und noch ein bißchen ... gut so ... und der Stahl fließt genau in die Kokille ... Verständigung per Funk und Arbeitssicherheit durch Funk.

Schon ein simpler Stempel erspart Arbeit und ebenso die Stempeluhr. Datum und Zeit brauchen nicht mehr mit der Hand geschrieben zu werden.

Wer möchte heute noch lange Zahlenkolonnen aufaddieren, wenn es die Rechenmaschine schneller und verlässlicher tut.

Der kleine Sprühautomat schützt vor Pilzerkrankungen — kleine Automation für unsere Gesundheit.

Man kann es auch mit der Hand schreiben, doch schneller geht's mit der Schablone.

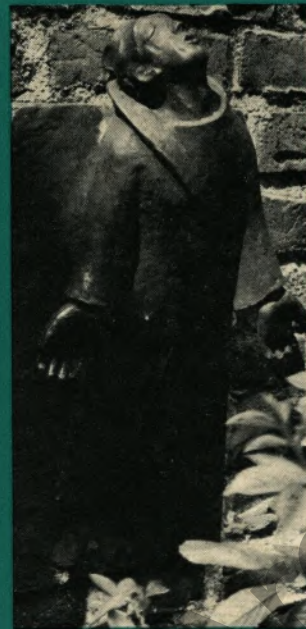
So mancher Wochenendausflug ist in diesem verregneten Sommer ins Wasser gefallen. Wer den Wunsch hat, bei gutem Wetter das Versäumte nachzuholen, dem empfehlen wir, sich einmal die Wasserburgen unserer näheren Umgebung anzusehen. Es lohnt sich ganz bestimmt.

Die Burgen in der Ebene sind wenig bekannt, und von den Burgen im Bergland sieht man häufig nur noch Ruinen, während die anderen fast immer noch bewohnt und gut erhalten sind.

Die eindrucksvollsten Wasserburgen stehen zwar in England und Frankreich, aber auch in Westfalen gibt es sehr schöne Anlagen zu sehen, man braucht gar nicht weit zu fahren.

Wer eine Rundreise mit dem Autobus machen will, braucht keine Reiseroute, aber er wird sehr wahrscheinlich denselben Weg fahren, den wir jedem anderen empfehlen können.

Wenn man die Hollandautobahn bis zur Abfahrt nach Wesel fährt und dann in Richtung Bocholt—Borken, erreicht man Schloß Raesfeld. Zuvor sollte man sich aber das alte Augustinerkloster



INS GRÜNE





in Marienthal ansehen, denn die kleine Kirche bietet viele kleine Kostbarkeiten. Schloß Raesfeld ist ein Beweis, welch ausgeprägten Sinn man vor rd. 300 Jahren für das Zusammenstellen verschiedener Bauteile und Bauelemente hatte. Auffallend vor allem der Turm auf der Oberburg und der „Sterndeuterturm“ auf der Vorburg. Und auch das sei nicht vergessen: In Raesfeld kann man schon seinen ersten Durst löschen und gemütlich Kaffee trinken.

Dennoch sollte man nicht allzulange bleiben und durch Borken nach Schloß Gemen weiterfahren, dessen Außenwände über drei Meter dick sind. Der damalige Schloßherr, Heinrich III. von Gemen, war nämlich ein vorsichtiger Mann und wollte sich bereits gegen Geschützfeuersichern.

Von Schloß Gemen ist es nicht weit bis zur Wasserburg in Velen. Das mächtige Dreiflügelschloß mit seinen verschiedenen großen Pavillons und dem Kapellenturm dient heute als Altersheim.

Wer von dort aus die Heimreise antreten möchte, sollte unbedingt den Rückweg über Schloß Lembeck nehmen, das

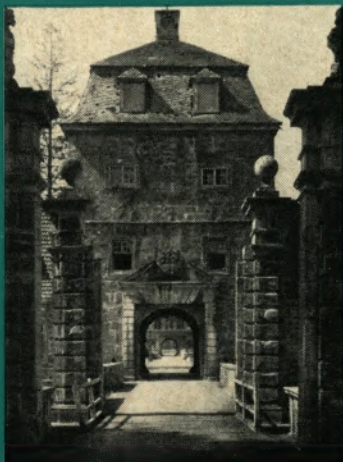
und Glück kann man die kleinen zotteligen Vierbeiner, die das ganze Jahr über draußen sind, in freier Wildbahn sehen.

Schließlich sollte auch dieser Weg über Schloß Lembeck führen.

Gewissermaßen am Wege nach Hause liegt Erle, wo zwar keine Wasserburg, aber dafür eine uralte und sehenswürdige Eiche steht, unter der unsere Vorfahren einst Gericht gehalten haben.

In Kirchhellen bietet sich noch Gelegenheit, Haus Beck zu besuchen, ein Herrenhaus, das nach französischem Muster erbaut wurde.

Am Ende der Rundfahrt wäre noch etwas nachzutragen: Im Laufe des 19. Jahrhunderts sind viele Wasserburgen abgerissen worden, darunter erstrangige Bauwerke. Andere wurden zerstückelt oder durch äußere Einwirkungen beschädigt. Schloß Herten beispielsweise droht im Wasser zu versinken, wenn nicht das tragende Fundament erneuert wird. Doch das würde heute bereits viele Millionen DM kosten. Und auch an vielen anderen Bauwerken nagt die Zeit. Schade darum — aber urteilen Sie selbst.



besonders schön in einer weiträumigen, einsamen Waldlandschaft liegt. Wegen seiner herben, robusten Bauweise wird es immer wieder gern besucht.

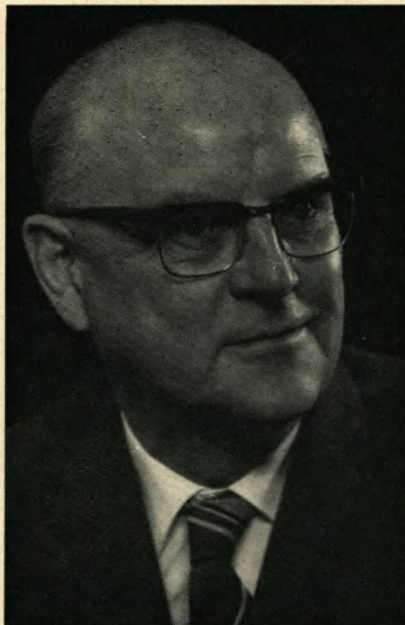
Von Velen fährt man am besten über Coesfeld nach Schloß Varlar und von dort über Osterwick zu der sehr eigenwillig gebauten Wasserburg Darfeld. Darfeld ist übrigens der nördlichste Punkt unserer Wasserburgenrundfahrt. Ein guter Rat: Fahren Sie über Dülmen zurück und sehen Sie sich das Wildpferdegebiet an. Bei etwas Geschick

■ Oben links: Durch das Portal blickt man auf die Ornamente der Kirchentür. Die kleine Figur steht an der Friedhofsmauer.

Oben rechts: Die Wasserburg in Gemen mit dem Burgturm.

Links: Das Wasserschloß in Raesfeld, von Nordwesten her gesehen, rechts: Schloß Lembeck.

VERÄNDERUNG IM VORSTAND



Arbeitsdirektor Karl Strohmenger schied am 31. Mai dieses Jahres, kurz vor der Vollendung seines 66. Lebensjahres aus dem Vorstand aus, um einem Jüngeren Platz zu machen.

Als die „Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft“ am 1. März 1947 gegründet wurde, begann auch Direktor Strohmenger seine Tätigkeit als Arbeitsdirektor. Er kam von den Klöckner-Werken, wo er als Handlungsbevollmächtigter tätig war.

Karl Strohmenger wurde am 5. Juli 1899 in Wadersloh im Kreise Beckum geboren. In Werne besuchte er das Gymnasium, und auf der dortigen Zeche begann er 1913 die kaufmännische Lehre.

1925 wechselte er als erster Korrespondent zur Bergbauverwaltung der Klöckner-Werke und wurde später Sekretär des Leiters der gesamten Klöckner-Zechen. Vier Jahre später, im Jahre 1929, trat er zur Hauptverwaltung der Klöckner-Werke über, war dort einige Zeit Assistent des Leiters für das Rechnungswesen und wurde später Sachbearbeiter für die Körperschaftssteuerbilanzen und für das Anlagewesen. 1945 übertrug man ihm die Leitung des Sozialbüros.

Unter den vielen Aufgaben, die er sich während der 18 Jahre bei der HOAG stellte, ist besonders eine weithin draußen bekannt geworden, nämlich die erfolgreichen Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeitssicherheit. Nicht zu vergessen auch der Wohnungsbau für unsere Mitarbeiter.



Der neue Arbeitsdirektor der HOAG, Friedel Kübel, wurde am 20. Mai 1928 in Duisburg geboren. In Duisburg besuchte er auch die Mittelschule, schloß mit der mittleren Reife ab und machte anschließend eine Lehre als Betriebselektriker im Hüttenwerk Huckingen AG. Im Frühjahr 1948 wählte man ihn als Jugendobmann und später in den Betriebsrat. Direktor Kübel besuchte von 1950 bis 1952 die Akademie für Gemeinwirtschaft in Hamburg, die heutige Akademie für Wirtschaft und Politik. Nach der Staatlichen Abschlußprüfung arbeitete er fast sieben Jahre in der Personalabteilung für Lohnempfänger der Mannesmann-Hüttenwerke, wurde dort stellvertretender Abteilungsleiter und 1958 Handlungsbevollmächtigter.

Im Mai 1959 wechselte er als Sozialleiter zum damaligen Gußstahlwerk Witten AG und heutigen Edelstahlwerk Witten AG. Wenige Monate später wurde ihm Handlungsvollmacht erteilt und knapp zwei Jahre später Prokura.

Neben seiner beruflichen Aufgabe war Direktor Kübel vier Jahre lang Mitglied im Rat der Stadt Witten und seit September 1964 Initiator und Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der engeren Mitarbeiter der Arbeitsdirektoren in der Eisen- und Stahlindustrie.

So auf seine Aufgabe gründlich vorbereitet, kam er am 1. Juni als Arbeitsdirektor zu uns.



Seit dem 1. Juli dieses Jahres ist Dr.-Ing. Ludwig von Bogdandy nicht mehr stellvertretendes, sondern ordentliches Vorstandsmitglied unseres Unternehmens.

Als ihn der Aufsichtsrat vor einem Dreivierteljahr mit 34 Jahren in den Vorstand berief, kam kein Unbekannter zu uns, denn Dr. von Bogdandy war bereits zehn Jahre lang Mitarbeiter unserer Versuchsanstalt gewesen, zunächst als Betriebsassistent und später als Leiter der Metallurgischen Abteilung. 1962 übernahm er in Dortmund die Leitung der Versuchsbetriebe der Hoesch AG Westfalenhütte mit den Abteilungen Forschung, Entwicklung, Qualitätskontrolle und Kundenberatung sowie das chemische Labor. Mit dieser Aufgabe nahm er Gelegenheit, auf breiter Basis die Anwendbarkeit wissenschaftlicher Methoden auf die Prozesse der Eisenhüttentechnik nachzuweisen. Schon in Oberhausen hatte sich Dr. von Bogdandy ganz besonders mit Grundlagenuntersuchungen beschäftigt, vor allem auf dem Gebiet der Möllierung, der Hochofentechnik, der Stahlwerksmetallurgie, der Anwendbarkeit von Sauerstoff als Betriebsmittel im Stahlwerk und mit der „direkten Reduktion“ von Eisenerzen.

Seit Herbst 1960 ist Dr. von Bogdandy Privatdozent an der Technischen Hochschule Aachen, wo er über „Spezielle Kinetik von Hüttenprozessen“ liest.

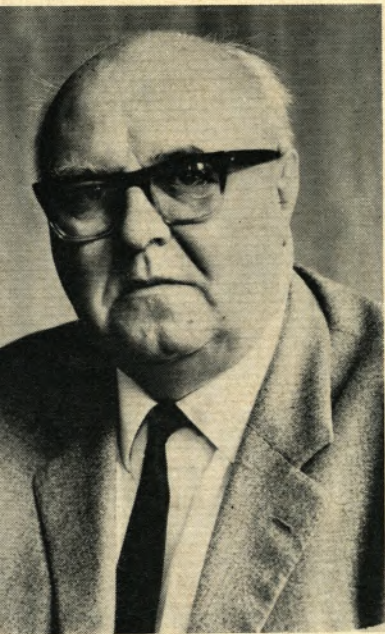
Bei uns sieht er die Hauptaufgabe darin, daß in guter Zusammenarbeit mit allen Abteilungen die Verfahrenstechnik verfeinert, die Qualität unserer Erzeugnisse verbessert sowie durch Senkung der Herstellungskosten die Konkurrenz- und Lebensfähigkeit unseres Werkes auch für die Zukunft gesichert wird.

Wechsel in der Personalabteilung für Arbeiter

Dipl.-Volkswirt Josef Murawski ist seit dem 1. Juli Arbeitsdirektor der Stahlwerke Südwestfalen AG. Nach Abschluß seines Studiums kam er zur HOAG, wurde 1954 Assistent des Leiters der Sozialabteilung, ein Jahr später Assistent des Arbeitsdirektors, der ihn 1957 mit der Wahrnehmung seiner Aufgaben für das Werk Gelsenkirchen beauftragte. Mitte 1962 übernahm Josef Murawski die Personalabteilung für Arbeiter und erhielt Prokura.



Dr. Alfred Heese studierte in Mainz und Münster Volkswirtschaft und war danach zwei Jahre im Institut für industriewissenschaftliche Forschung der Universität Münster wissenschaftlich tätig. Nach seiner Promotion im Jahre 1956 kam er zur HOAG und übernahm zunächst Aufgaben im Bereich des Arbeitsdirektors, wurde 1957 dessen Assistent und übernahm seit August 1962 Aufgaben des Arbeitsdirektors im Werk Gelsenkirchen.



Seit dem 1. Juli dieses Jahres ist Dr.-Ing. Wilhelm Kleingrothaus nicht mehr stellvertretendes, sondern ordentliches Vorstandsmitglied.

Dr. Kleingrothaus wurde am 12. Juli 1902 in Gelsenkirchen geboren. An der Technischen Hochschule in Karlsruhe studierte er Chemie, machte 1927 sein Diplom-Examen und promovierte 1929 zum Dr.-Ing.

1930 ging er zunächst als Chemiker zur Bergbaugruppe Bochum der Vereinigten Stahlwerke AG.

1935 trat Dr. Kleingrothaus bei der Gutehoffnungshütte Oberhausen AG ein und übernahm die Leitung der Kokerei Jacobi. 1941 wurden ihm sämtliche Kokereibetriebe und die chemischen Betriebe einschließlich Teerdestillation und Hauptlaboratorium unterstellt. 1947 wurde er Kokereidirektor und Anfang 1954 stellvertretendes Vorstandsmitglied der aus dem GHH-Konzern ausgegliederten Bergbau AG Neue Hoffnung.

Mit der Umwandlung dieses Unternehmens auf die Hüttenwerk Oberhausen AG kam Dr. Kleingrothaus zu uns.

Sein fachlicher Rat ist auch außerhalb unseres Unternehmens gefragt; so ist Dr. Kleingrothaus Mitglied bzw. Leiter einer Reihe von Fachausschüssen bei der „Ruhrkohle“ und beim Steinkohlenbergbauverein. Er ist Vorsitzender des Deutschen Kokereiausschusses und Aufsichtsratsmitglied der Ruhrchemie AG, der Verkaufsvereinigung für Teererzeugnisse AG und der Ruhr-Stickstoff AG. Außerdem gehört er dem Beirat und dem Koordinierungsausschuß der Ruhrgas AG an.



Die Betriebskrankenkasse Oberhausen berichtet vom Geschäftsjahr 1964

Die Reform der Krankenversicherung wurde auch im Berichtsjahr nicht verwirklicht, so daß die seit 1957 unveränderte Krankenversicherungspflichtgrenze, die gleichzeitig Beitragsbemessungsgrenze ist, bestehen blieb. Hierdurch flossen der Kasse von allen Einkommen über 660 DM keine Beitrags-einnahmen mehr zu, während die Ausgaben fast in den meisten Sparten Kostensteigerungen aufwiesen.

Wenn der Gesetzgeber bisher jahrelang an einer gänzlich unzureichenden Versicherungspflichtgrenze festhielt, so ist es nicht verwunderlich, daß die Vermögensbestände schwanden, um den Verpflichtungen gegenüber den Vertragspartnern gerecht zu werden.

Das Rechnungsjahr schloß mit einer Mehrausgabe von 83 883,89 DM ab.

Das Vermögen der Kasse, das noch am Jahresanfang 81 947,62 DM betrug, wurde dadurch restlos aufgezehrt.

Der Durchschnittsrankenstand (ohne Heilverfahren) betrug 4,59% gegenüber 4,95% im Hüttenwesen, er lag demzufolge um 7,27% niedriger.

Gänzlich unbefriedigend ist die gesetzliche Beitragsregelung in der Rentnerkrankenversicherung, die die Betriebskasse mit ihrem hohen Rentnerbestand im verflossenen Geschäftsjahr zwang, über 600 000 DM für diesen Personenkreis mehr auszugeben, als an Beiträgen eingenommen wurden.

Seit Übernahme der Rentner im Jahre 1956 hat unsere Kasse eine Mehrausgabe in der Rentnerkrankenversicherung von über 3 Millionen DM zu verzeichnen. Diese ungeheure Belastung für eine einzige Krankenkasse war Veranlassung, seitens der Arbeitsgemeinschaft der Bundesverband der Betriebskrankenkassen zu ersuchen, im Interesse der Krankenkassen Maßnahmen zu ergreifen, damit der Gesetzgeber endlich in dieser Sache etwas unternimmt.

Die Mitgliederzahl ist von 16 107 am Jahresanfang auf 16 676 am Ende des Jahres angestiegen.

Der Jahresdurchschnitt belief sich auf 16 401 gegenüber 16 066 im Vorjahr.

Die Kasse betreute am Jahresende noch 21 579 Familienangehörige, so daß insgesamt 38 255 Personen in den Genuß des Versicherungsschutzes kamen. Auf 100 Mitglieder entfielen 155 Angehörige und auf 100 Rentner 40 Angehörige.

	DM
Die Gesamteinnahmen der Kasse beliefen sich auf	10 762 647,97
gegenüber Rechnungsjahr 1963	9 494 293,36
Die Gesamtausgaben der Kasse betrugen	10 846 531,86
gegenüber Rechnungsjahr 1963	9 948 230,64
Von diesen Ausgaben entfielen auf:	
Ärztliche Behandlung	2 090 338,17
Zahnbehandlung	453 133,17
Arzneien und Heilmittel aus Apotheken sowie sonst. Heilmittel, Bäder, Brillen, Bruchbänder, Leibbinden usw.	1 951 082,33
Zahnersatz	271 528,89
Krankenhauspflegekosten	2 249 401,13
Kranken- und Hausgeld	3 243 230,18
Fahrtkosten und sonstige Aufwendungen	24 111,81
Vertrauensärztlicher Dienst	55 473,60
Kosten für Erholungsverschickung	30 618,32

Ausgaben für Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge, Kinderkuren	83 992,59
Mitglieder- und Familienwochenhilfe	193 462,34
Sterbegeld	196 530,48
Verwaltungskosten	1 595,63
Vermögensaufwendungen	2 033,22

Im Berichtsjahr stand also einer Einnahme von 10 762 647,97 DM eine Ausgabe von 10 846 531,86 DM gegenüber

Vermögensstand am 31. Dezember 1964	— 1 936,27
Das Vermögen pro Kopf betrug am 31. Dezember 1964	— —,12
gegenüber einem Soll von	161,—
Vermögen pro Kopf am 31. Dezember 1963	5,09

Bei einer durchschnittlichen Mitgliederzahl von 13 061 ohne Rentner standen dem Werk durch den günstigeren Krankenstand täglich 47 Belegschaftsmitglieder mehr zur Verfügung. Das bedeutet einen jährlichen Gewinn von über 102 000 Arbeitsstunden für das Werk.

1043 Personen wurde ein Heilverfahren gewährt gegenüber 1092 Personen im Vorjahr.

251 Personen wurden in Landkrankenhäusern und Erholungsheimen bzw. Kinderheimen untergebracht gegenüber 379 Personen im Vorjahr.

Die Erwachsenenverschickung erfolgte zum Westerwald und Taunus; die Kinderverschickung an die Mosel, in das Sauerland und zum Teutoburger Wald.

Außerdem wurden erhebliche Zuschüsse zu Badekuren gewährt.

Das Ergebnis des Jahres 1964 der Betriebskrankenkasse Gelsenkirchen zufriedenstellend

Das Rechnungsjahr 1964 brachte der Betriebskrankenkasse eine Mehreinnahme von 18 561,75 DM, diese Mehreinnahme konnte jedoch nicht aus dem Beitragsaufkommen erwirtschaftet werden, sondern sie setzt sich aus Erstattungsansprüchen gegenüber anderen Versicherungsträgern zusammen.

Der durchschnittliche Krankenstand betrug im Jahre 1964 (ohne Heilverfahren) 4,79% gegenüber 5,23% im Vorjahr. In der Metallindustrie des Bundesgebietes lag der Krankenstand bei 5,20% im Jahre 1964.

Die Mitglieder nahmen die Leistungen der Betriebskrankenkasse in 1621 Arbeitsunfähigkeitsfällen mit insgesamt 30 430 Arbeitsunfähigkeitstagen in Anspruch. Darunter waren 94 Krankenhausfälle mit 2067 Krankenhauspflegetagen.

Die Zahl der bei uns versicherten Gastarbeiter nahm weiterhin zu und betrug am 31. Dezember 1964 112 Mitglieder. Der durchschnittliche Krankenstand der Gastarbeiter lag im Jahre 1964 mit 3,95% erheblich unter dem allgemeinen Krankenstand.

In der Rentnerkrankenversicherung stiegen auch im Jahre 1964 die Ausgaben weiter an. So standen einer Einnahme von ca. 94 000 DM Ausgaben in Höhe von ca. 160 000 DM gegenüber. Die seit Jahren bemängelte Regelung in der Rentnerkrankenversicherung ist im wesentlichen die Ursache dieser Ausgabenentwicklung.

Die Mitgliederzahl ist von 1831 am 1. Januar 1964 auf 1854 am Ende des Jahres 1964 angestiegen. Im Laufe des Jahres 1964 standen 279 Zugängen 256 Abgänge gegenüber.

Der Jahresdurchschnitt belief sich auf 1864 Mitglieder gegenüber 1861 im Vorjahr. Davon gehörten 1964 304 Mitglieder der Kasse als Rentenbezieher oder -bewerber an gegenüber 282 Mitgliedern im Jahre 1963. Im Kalenderjahr 1964 entfielen auf 100 versicherte Mitglieder 113 mitversicherte Angehörige.

Die bisher gültigen Beitragssätze wurden auch im Geschäftsjahr 1964 unverändert beibehalten.

Die Betriebskrankenkasse erzielte im Jahre 1964 eine Gesamteinnahme von 11 087 820,04 DM, der eine Gesamtausgabe in Höhe von 10 902 220,29 DM gegenübersteht. Die Ausgaben verteilen sich wie folgt:

BETRIEBSKRANKENKASSE 1964

	DM
Ärztliche Behandlung	211 079,17
Zahnärztliche Behandlung	39 933,41
Arzneien und Heilmittel aus Apotheken sowie sonst. Heilmittel, Bäder, Brillen, Bruchbänder, Leibbinden usw.	182 110,12
Zahnersatz	17 299,68
Krankenhauspflegekosten	176 653,62
Kranken- und Hausgeld	400 288,38
Fahrtkosten und sonstige Aufwendungen	3 223,87
Vertrauensärztlicher Dienst	6 650,11
Ausgaben für Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge	9 151,30
Mitglieder- und Familienwochenhilfe	19 899,70
Sterbegeld	19 091,60

Das Pro-Kopf-Vermögen stieg vom 1. Januar 1964 von 87,57 DM auf 96,50 DM am 31. Dezember 1964.

Die Kasse führte im Berichtsjahr 32 Erholungskuren für Kinder durch. Daneben beteiligte sich die Kasse mit Zuschüssen an Badekuren.

Für Rechnung der Rentenversicherungsträger wurden 97 Heilverfahren abgewickelt.

Wenn Sie eine untragbar hohe Miete zahlen müssen, haben Sie Anspruch auf eine Mietbeihilfe, auf das sogenannte Wohngeld. Versäumen Sie dann nicht, einen Antrag auf Wohngeld zu stellen. Unsere Sozialberatung in der Hauptverwaltung, Essener Straße, die Wohnungsverwaltung in Gelsenkirchen, Verwaltungsgebäude, und die Wohnungsbaugesellschaft Dümpten erteilen Ihnen gerne Rat und Auskunft. Das neue Wohngeldgesetz geht davon aus, daß jeder Mieter oder jede Familie einen bestimmten Teil ihres Einkommens für die Miete oder für die Wohnlast aufwenden muß. Liegt dieser Anteil höher als das, was der Gesetzgeber als tragbar ansieht, so kann Wohngeld beansprucht werden. Das sollten nicht nur die Wohnungsinhaber wissen, sondern auch die Wohnungsuchenden. Wer hat Anspruch auf Wohngeld? Zunächst einmal muß man wissen, daß das Gesetz für alle Wohnungen gilt, also nicht nur für die Altbau- und sozialfinanzierten wie steuerbegünstigten Wohnungen, gleichgültig ob sie in einem „weißen“ oder in einem „schwarzen“ Kreis liegen. Gleichgültig auch, ob jemand Untermieter ist, in einem Eigenheim wohnt oder eine Eigentumswohnung hat.

Und nun prüfen Sie selbst an folgenden Punkten, ob Sie einen Anspruch auf Wohngeld haben; es ist gar nicht so schwer:

1. Einkommen, 2. Familiengröße und Wohnfläche, 3. Tragbare Miete.

Es zählt das Bruttoeinkommen, also Geld, Sachbezüge oder sonstige Einnahmen, aller zum Haushalt gehörenden Familienmitglieder. Das Jahreseinkommen wird aus den letzten 6 Monaten vor Antragstellung ermittelt. Folgende Beträge werden vom Einkommen abgesetzt: Freibeträge für Kinder bis zum 18. bzw. bis zum 27. Lebensjahr, wenn sie sich noch in der Ausbildung befinden, und zwar für das zweite Kind 300 DM jährlich, für das dritte 600 DM, für das vierte 720 DM und für jedes weitere Kind 840 DM jährlich. Haben zum Haushalt gehörende Kinder ein eigenes Einkommen und wird kein Kinderfreibetrag beansprucht, so können monatlich 100 DM vom Familieneinkommen abgesetzt werden.

Werbungskosten 564 DM pro Jahr, höhere Beträge müssen nachgewiesen werden. Für Steuern und Versicherungen eine Pauschale von 15% des Jahreseinkommens. Zu den Einnahmen zählen auch nicht Unterstützungen aus der Sozialhilfe, Kriegsopferfürsorge, Unterstützungen der freien Wohlfahrtspflege und Grundrenten. Außerdem sind für besonders niedrige Einkommensbezieher weitere Freibeträge vorgesehen, und zwar dann, wenn das Familieneinkommen nach Abzug von Werbungskosten sowie der Pauschale für Steuern und Versicherungen unter 3000 DM jährlich liegt. Übersteigt das Monatseinkommen nach Abzug der obengenannten Freibeträge, also das sogenannte bereinigte Einkommen, bei einem Ein-Personen-Haushalt 750 DM, so besteht kein Anspruch auf Wohngeld. Bei einem Mehr-Personen-Haushalt kommen für jedes weitere Familienmitglied je 150 DM hinzu.

Die „tragbare“ Miete oder Belastung beträgt bei einem monatlichen, bereinigten Einkommen:

Monatliches Familieneinkommen	bis 200 DM	über 200 DM bis 300 DM	über 300 DM bis 400 DM	über 400 DM bis 500 DM	über 500 DM bis 600 DM	über 600 DM bis 700 DM	über 700 DM bis 800 DM	über 800 DM bis 900 DM	über 900 DM bis 1000 DM	über 1000 DM
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
für einen Alleinstehenden	14	16	18	20	21	22	22	—	—	—
für einen Haushalt mit zwei	12	14	16	18	20	21	21	22	—	—
drei	12	13	15	17	19	20	20	21	22	22
vier	12	12	14	16	17	18	19	20	21	21
fünf	11	11	13	15	16	17	18	19	20	20
sechs	10	10	12	13	14	15	16	17	18	19
sieben	9	9	10	11	12	13	14	16	17	18
acht	7	7	8	9	10	11	12	13	14	16
neun oder mehr Familienmitgliedern	5	5	6	7	8	9	10	11	12	14

Soweit also die Miete oder Belastung die in der vorstehenden Tabelle enthaltenen Prozentsätze vom Familieneinkommen nicht übersteigt, wird kein Wohngeld gewährt.

WOHNGELD

VERSÄUMEN SIE IHR WO HNGELD NICHT!

Bei der Berechnung des Wohngeldes wird nur die sogenannte „kalte“ Miete berücksichtigt, also Heizungskosten, Wassergeld usw. nicht. Unberücksichtigt bleiben ferner größere Wohnflächen, als das Gesetz nach der Familiengröße vorsieht. Zugrunde gelegt wird demnach der „benötigte“ Wohnraum, und zwar:

für einen Alleinstehenden bis zu 40 qm,	mit 3 Familienmitgliedern bis zu 65 qm,
für einen Haushalt mit 2 Familienmitgliedern bis zu 50 qm,	mit 4 Familienmitgliedern bis zu 80 qm,
	jedes weitere Familienmitglied je 10 qm mehr.

Bei der Wohngeldberechnung wird nur die tatsächlich gezahlte Miete berücksichtigt, höchstens jedoch folgende Mietsätze:

Obergrenzen für zu berücksichtigende Mieten und Belastungen (nach dem Stande vom 1. April 1965) für Wohnraum, der bis zum 20. Juni 1948 (nach dem 20. Juni 1948) — bezugsfertig wurde

in Gemeinden	mit Sammelheizung		ohne Sammelheizung	
	mit Bad DM	ohne Bad DM	mit Bad DM	ohne Bad DM
der Ortsklasse A	2,40 (3,30)	2,20 (3,10)	2,20 (3,10)	2,00 (2,90)
der Ortsklasse S				
unter 100 000 Einw.	2,60 (3,50)	2,40 (3,30)	2,40 (3,30)	2,20 (3,10)
der Ortsklasse S				
von 100 000 und mehr Einw.	2,80 (3,70)	2,60 (3,50)	2,60 (3,50)	2,40 (3,30)

Und nun ein Berechnungsbeispiel:

Zuschußfähige Miete: 200 DM

Ehepaar mit zwei Kindern, erstes Kind verdient mit Neubauwohnung mit Bad und Zentralheizung Ortsklasse S, über 100 000 Einwohner.

Größe der Wohnung: 80 qm

Familienmitglieder: 4

„Benötigte“ Wohnfläche: 80 qm

Mietobergrenze: 3,70 DM/qm

Miete: 200 DM

Auf die benötigte Wohnfläche entfallende Miete: 200 DM

Tragbare Miete (20%)

Zuschußfähige Miete

Als Wohngeld ist der aufgerundete

Differenzbetrag zu zahlen von

166,77

200,—

33,50

Kinderfreibetrag für

das zweite Kind

Kinderfreibetrag für

das erste Kind

Werbungskosten

15% Steuern und

Versicherung

Familieneinkommen

Monatseinkommen

des Haus-

haltungs-

vorstandes

DM

900,—

DM

300,—

DM

25,—

DM

875,—

DM

875,—

DM

47,—

DM

124,20

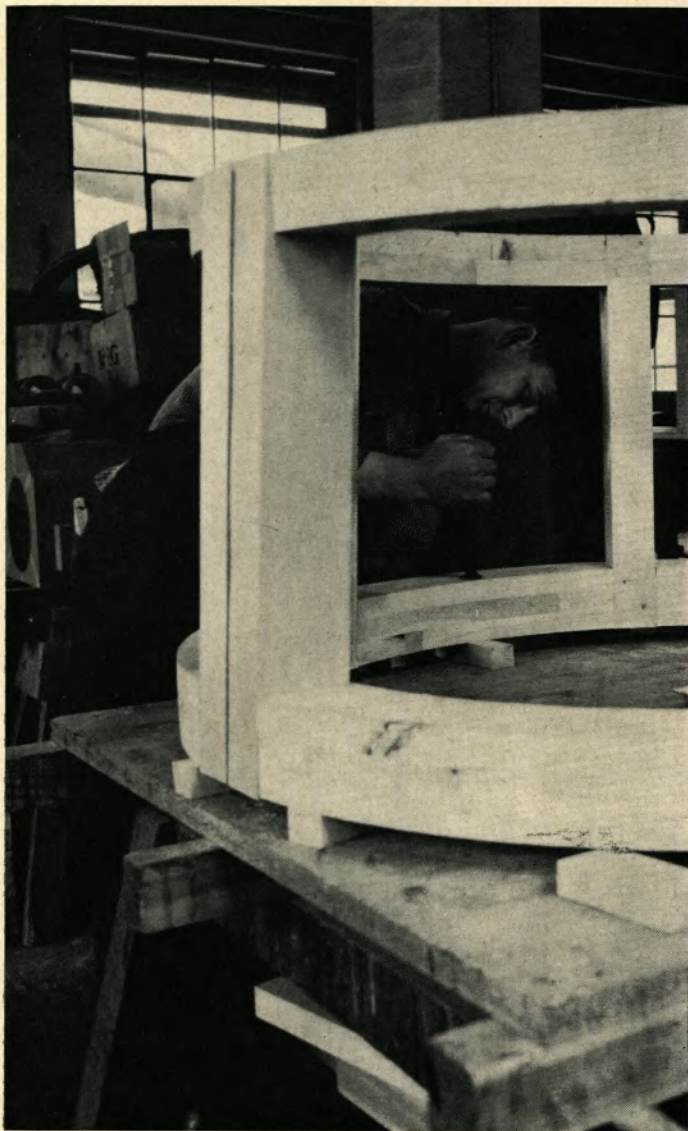
DM

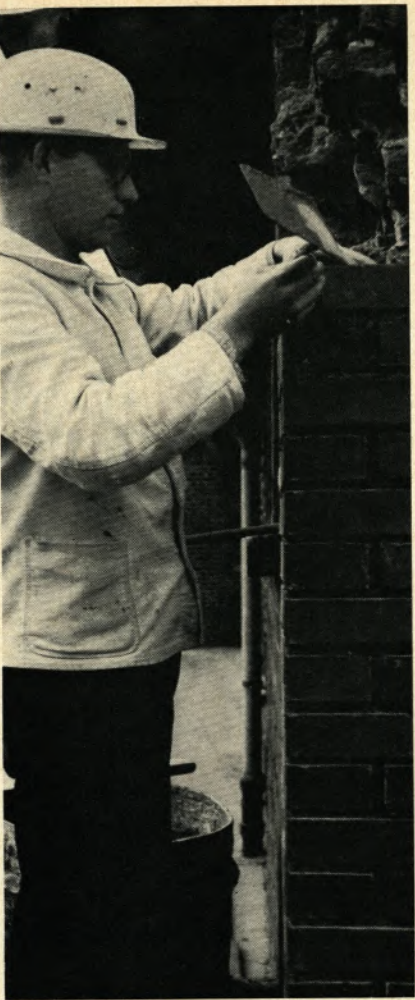
703,80

+ 130,05

= insgesamt

833,85





HAND WERKER

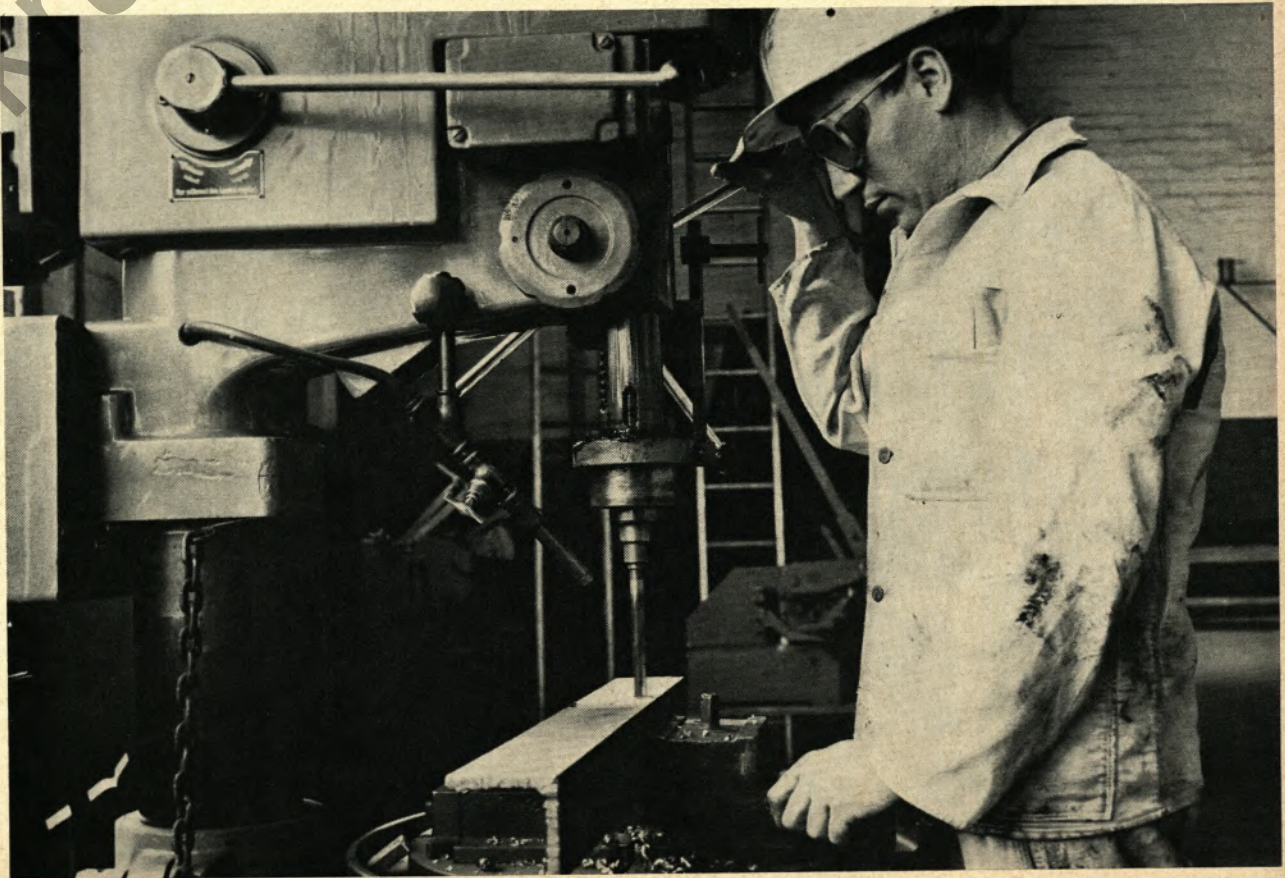
EIN GESUCHTER BERUF

Handwerker sind knapp und gesucht. Auch bei uns. Es lohnt sich also immer noch, Handwerker zu sein oder zu werden. Das sollten vor allem die Eltern wissen, die ihre Jungen in den nächsten Monaten bei der Berufswahl beraten. Elektriker beispielsweise können wir gut gebrauchen, auch ausgelernte. Wer Lust hat, bei uns zu arbeiten, kann sich zuvor gründlich informieren, sozusagen von A bis W, über die Arbeit bis zur Werksrente.

Also, wir suchen Elektriker, Schlosser, Dreher, Maurer und Zimmerleute. Kennen Sie etwa jemand mit einem solchen Beruf, der eine Arbeit sucht? Dann

schicken Sie ihn bitte zu uns. Übrigens: Auch Ihren Sohn, wenn er Handwerker werden will. Eine gute Ausbildung wird zugesichert. Aber das ist ja überall bekannt. Und daß wir geeignete Mitarbeiter, auch Erwachsene, bis zum Fachstudium fördern, das wissen Sie auch. Wenn nicht, dann haben Sie es jetzt schwarz auf weiß, und das ist immer gut, denn erzählt wird viel.

Daß Elektriker, Schlosser, Dreher, Maurer und Zimmerleute knapp sind, ist weithin bekannt. Schon weniger bekannt sind gute Arbeitsplätze.



SO WARS RICHTIG

Die Ergebnisse der bisherigen Sicherheitspreisausschreiben zeigen uns an der regen Teilnahme, daß diese Foto-Preisausschreiben gefallen. Es liegt vielleicht daran, daß neben den zu gewinnenden Preisen den Teilnehmern in unterhaltender Weise wichtige Kenntnisse der Unfallverhütungs-Vorschriften vermittelt werden. Gute Kenntnisse der Vorschriften aber garantieren, wenn sie beachtet werden, Arbeitssicherheit. Beim letzten Preis-

ausschreiben beteiligten sich erstmalig mit Erfolg auch weibliche Belegschafts-angehörige. 2 Mitarbeiterinnen hatten sogar das Glück, unter den Gewinnern zu sein. Einen beachtlichen Prozentsatz an Teilnehmern stellte das Hauptlagerhaus.

Auch das heutige Rätsel hat wieder zur Aufgabe, richtige Antworten auf Fragen aus den allgemeinen Unfallverhütungs-vorschriften zu finden. Da das Wissen der

allgemeinen Unfallverhütungsvorschriften für alle von besonderer Bedeutung ist, sollten sich möglichst viele Belegschafts-angehörige am Rätsel beteiligen und versuchen, die Lösungen zu finden. Neben der Veröffentlichung in der Werkszeitung werden diesmal Sonderdrucke des Sicherheitspreisausschreibens angefertigt, die in den Betrieben verausgabt werden. Hierdurch soll noch einmal zusätzlich an die rege Beteiligung erinnert werden. Wir

hoffen besonders, daß sich diesmal in verstärktem Maße die jugendlichen Belegschaftsangehörigen, die Sicherheitsbeauftragten und die Führungskräfte beteiligen. Wenn die Beteiligung gut ist, werden die ausgesetzten Preise erhöht werden. Jeder Teilnehmer sollte aber daran denken, daß es nicht nur darum geht, einen Preis zu gewinnen, sondern auch darum, außerdem sein Wissen um die Arbeitssicherheit zu vervollständigen.



■ Bei diesem Rätsel haben gewonnen: Dietmar Lukas, er gewann den 1. Preis mit 100 DM. Der 2. Preis fiel an Christa Tenbruck mit 50 DM und den 3. Preis gewann Wolfgang Teuber mit 50 DM. Das Foto zeigt uns von links nach rechts: Arbeitsdirektor Kübel, Dietmar Lukas, Christa Tenbruck, Wolfgang Teuber, Hauptsicherheitsingenieur Hoppe.

Ab wieviel Stufen müssen Treppen mit einer Handleiste oder einem Handseil versehen sein ? **b) mindestens 5 Stufen**

Welchen Abstand müssen die am weitesten ausladenden Teile der Eisenbahnfahrzeuge von festen Gegenständen, z. B. Mauern, Maste und dgl., haben ? **b) 0,5 m**

Ab welchen Alters dürfen Flurförderzeuge mit Fahrersitz oder Fahrerstand nach Ablegung einer Prüfung gefahren werden ? **a) 18 Jahre**

Wie lang dürfen Anlegeleitern sein, wenn sie nicht durch ihre Bauart besonders gegen Durchbiegen und Umstürzen gesichert sind ? **b) 8 m**

Wie groß muß der lotrechte Sicherheitsabstand der Kranbrücke (einschl. Katze und Führerhaus) von begehbaren Gebäudeteilen, Öfen, Maschinen usw. sowie von Geländern sein ? **a) 0,5 m**

Mit welcher Farbe müssen Brenngas-schläuche gefärbt sein ? **b) rot**

MITMACHEN UND GEWINNEN

Name :

Wohnort :

Straße :

Arbeitsbereich :

Jede Frage des Preisausschreibens enthält drei Antworten, von denen nur eine richtig ist. Kreuzen Sie bei jeder Frage jeweils die richtige Antwort an.

Diese Seite ausschneiden, in einen Umschlag stecken und an die „Hüttenwerk Oberhausen AG, Pressestelle, Essener Straße“ schicken. Die Lösungen können auch auf eine Postkarte geschrieben werden. Sie müssen bis zum 20. 9. 1965 eingegangen sein. Über die Richtigkeit der Lösung entscheidet eine Jury. Liegen

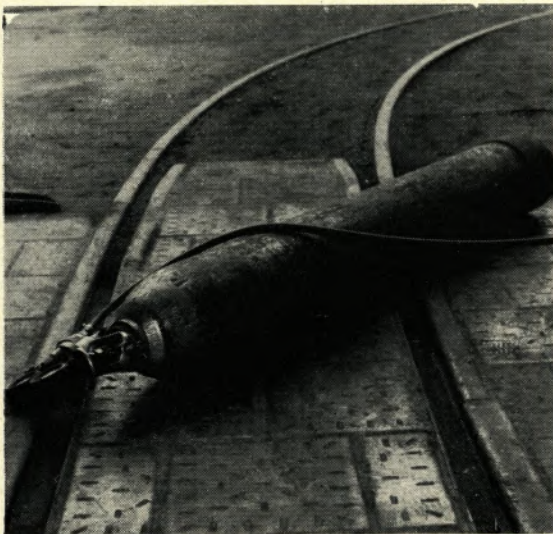
mehrere richtige Lösungen vor, so entscheidet das Los. Die Auslosung erfolgt unter Aufsicht der Jury. Die Entscheidungen der Jury sind unanfechtbar. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Jury setzt sich zusammen aus einem Mitarbeiter des Arbeitsschutzes und einem Mitglied des Betriebsrates. Mitmachen kann jedes Belegschaftsmitglied, ausgenommen die Mitarbeiter des Arbeitsschutzes, der Pressestelle, die Mitglieder des Redaktionsausschusses und der Jury.

1. Preis 100 DM

2. und 3. Preis je 50 DM

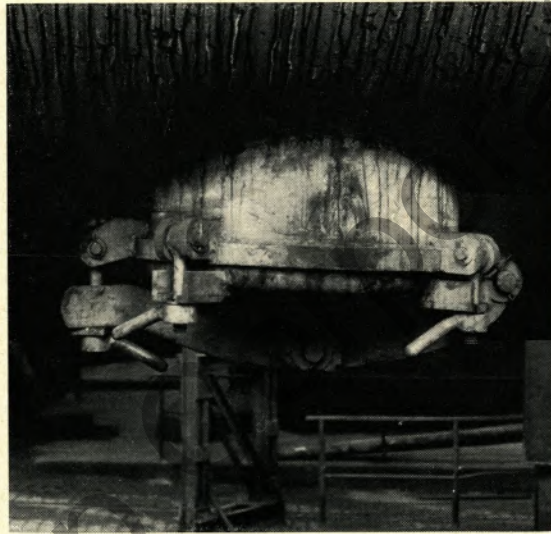
4. bis 11. Preis je 25 DM

12. bis 21. Preis je ein Paar Sicherheitsschuhe



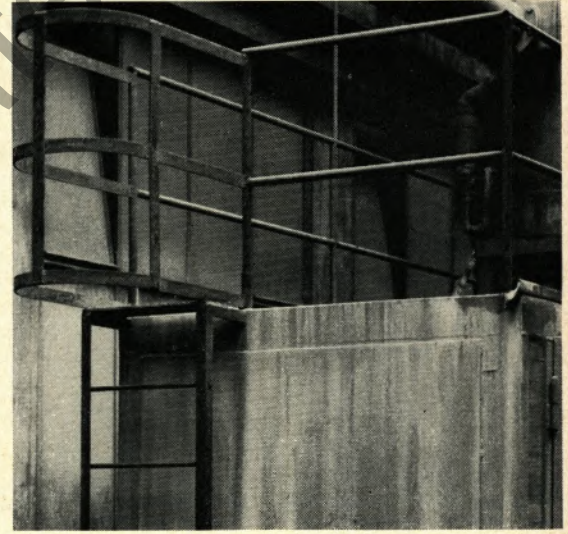
Um wieviel muß bei der Gasentnahme aus Azetylenflaschen der Flaschenkopf mindestens höher liegen als der Fuß?

- a) um 25 cm ☐
- b) um 30 cm ☐
- c) um 40 cm ☐



Wie groß muß die lichte Weite der Einstiegsoffnung an Gichtgasleitungen sein?

- a) 400 mm ☐
- b) 500 mm ☐
- c) 600 mm ☐



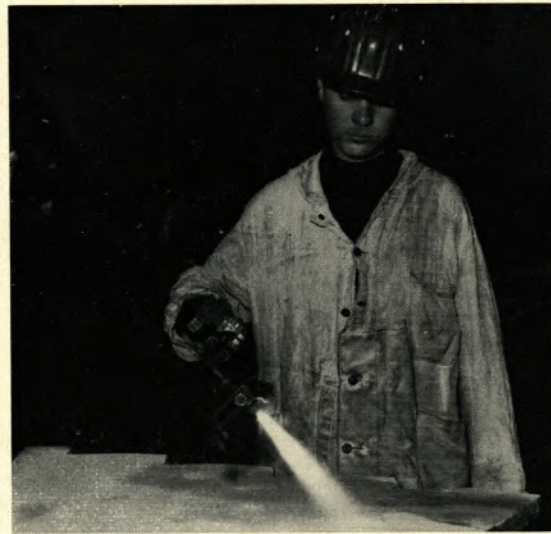
Ab welcher Länge ist für Steigleitern ein durchgehender Rückenschutz vorzusehen?

- a) ab 3 m ☐
- b) ab 5 m ☐
- c) ab 8 m ☐



Ab welcher Höhe über dem Fußboden müssen Galerien, Bühnen, Rampen, feste Übergänge, Laufbrücken und Stege sichere Geländer und Fußleisten gegen Abstürzen, Ausgleiten und gegen Herabfallen von Gegenständen haben?

- a) ab 0,5 m ☐
- b) ab 1,0 m ☐
- c) ab 2,0 m ☐



Ab welchem Alter dürfen zuverlässige Jugendliche, die mit Einrichtungen und Verfahren vertraut sind, mit Schweiß- und Brennarbeiten beschäftigt werden?

- a) ab 16 J. ☐
- b) ab 18 J. ☐
- c) ab 21 J. ☐



Mit wieviel Mark kann die Berufsgenossenschaft Unternehmer und Versicherte bestrafen, die vorsätzlich oder grob fahrlässig gegen Unfallverhütungsvorschriften verstoßen haben?

- a) bis zu 200 DM ☐
- b) bis zu 1000 DM ☐
- c) bis zu 10000 DM ☐



DRK M5 HOAG - 25 JAHRE

„Überall, wo Not am Mann ist, sind die Männer der DRK-Männerbereitschaft HOAG zu finden. Unzählig sind ihre vielen selbstlosen Einsätze im Dienste der Menschlichkeit und der Nächstenliebe.“ Der dies sagte, kann sich gewiß ein Urteil erlauben: Dr. Faerber, 1. Vorsitzender des DRK-Kreisverbandes Oberhausen.

Vor 25 Jahren, mitten im Krieg, schlossen sich Arbeiter und Angestellte zu einer DRK-Bereitschaft zusammen, um Hilfs- und Rettungsdienste zu leisten. Der erste Ausbildungslehrgang begann mit 86 Männern. Nach der ersten Prüfung waren es noch 35. Aber sie blieben ihrem Vorsatz treu und sie taten ihre Pflicht, wenn man sie brauchte. Still und unverdrossen, trotz Bomben und Feuer.

Der Krieg hatte ihnen nicht viel gelassen, aber ihre gute Sache hatte er nicht vernichten können, und so fingen sie wieder an aufzubauen. „Männerbereitschaft Hüttenwerk Oberhausen“ nannten sie sich seitdem. Bereits seit 1951 gehören unsere

beiden Werksärzte Dr. Eickelkamp und Dr. Brecht als Bereitschaftsärzte dazu. Der damalige Bereitschaftsführer Adam Kunz erhielt 1956 vom Präsidenten des DRK das Ehrenzeichen vom Roten Kreuz. Als er 1959 sein Amt aus Altersgründen niederlegte, trat August Wieshof an seine Stelle. 104 Mitglieder zählt die HOAG-Männerbereitschaft heute.

Das 25jährige Jubiläum wurde festlich begangen. Mit einem Fanfaren-Wettstreit und mit einem Festzug durch die Straßen Oberhausens schloß die Veranstaltung. Auch die nächsten 25 Jahre wird das gelten, was der Vorstand unseres Unternehmens zum Jubiläum schrieb: „In selbstloser Weise verrichten diese Mitarbeiter ihre vielfältigen Aufgaben von der Erste-Hilfe-Leistung bis zur Ausbildung von Laienhelfern in unserem Hüttenwerk. Und sie sind darüber hinaus noch bei Sportveranstaltungen, beim Bahnhofs- und Autobahndienst tätig — immer bemüht, anderen zu helfen.“



DRINGEND GESUCHT

wird für unsere Versuchsanstalt eine Bibliothekarin für spezielle, aber interessante Aufgaben.

Unsere Versuchsanstalt — und das muß man wissen — überwacht laufend die gesamte Fertigung. Sie ist mit der Entwicklung neuer, verbesserter Erzeugnisse beschäftigt, sie sucht nach neuen Herstellungsverfahren und berät auch unsere Kunden.

Unsere Mitarbeiter in der VA (so nennen wir unsere Versuchsanstalt) sind vollauf mit diesen Aufgaben beschäftigt, so daß sie nebenher nicht mehr genügend Zeit finden, noch die gesamte Fachliteratur oder Fachveröffentlichungen zu verfolgen.

Diese gewiß nicht alltägliche und sehr interessante Arbeit haben wir einer Bibliothekarin zugedacht. Es geht also nicht so sehr darum, Bücher einzuordnen, zu katalogisieren und einen Leserkreis zu beraten, als all das aus Fachveröffentlichungen „herauszupicken“, was für die Mitarbeiter der Versuchsanstalt von Wert sein könnte. Eine sehr selbständige Arbeit also und im großen Rahmen gesehen das, was man „Teamwork“ nennt.

Dafür ist natürlich einiges Fachwissen erforderlich, und zwar entweder auf dem Gebiete der Hüttenkunde, Metallographie, der Chemie oder der Physik.

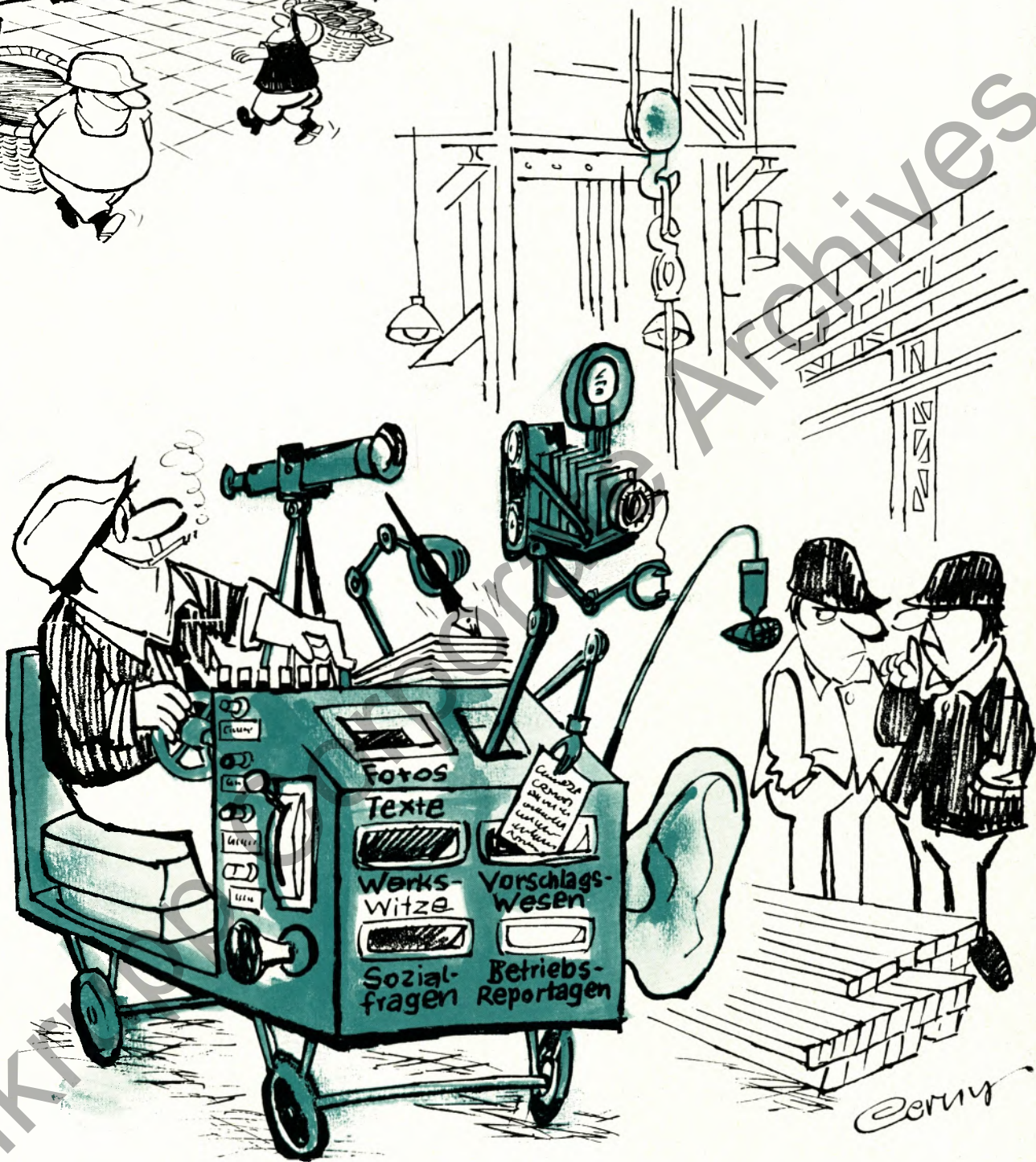
Und um noch mal das Aufgabengebiet kurz zu umreißen: Auswertung und Ausschöpfung der Fachliteratur.

Über die Arbeitszeit würden wir uns sicherlich einig werden.

Fabrikation von Riesenkoteletts



DER KNOPF DRUCK



Werkzeitungsmotivsuchautomat

Erziehungsbeihilfe



Alibis für Spätheimkehrer



Lästige Besucher

0000

5.6 10

bereit

Pressung

Ende

